

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 75 (1981)

Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Erbe und Auftrag : Ragaz und die Tschechoslowakei : eine Wahlverwandtschaft

Autor: Lochman, Jan Mili

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ragaz und die Tschechoslowakei

Eine Wahlverwandtschaft

Als Leonhard Ragaz im zweiten Band seiner Autobiographie ausführlich über seine «Missionsreisen» nach Holland, Skandinavien und Mitteleuropa berichtete, ließ er keinen Zweifel darüber bestehen, welche ihn am meisten beeindruckt hatte: «Die objektiv und subjektiv bedeutsamsten, nicht nur für mich, sondern auch für die Sache wichtigsten dieser Missionsreisen sind die zwei gewesen, die ich in der Tschechoslowakei gemacht habe» (Mein Weg, II, S. 269). Schon vor den beiden Reisen — sie kamen 1932 und 1934 zustande — wußte er sich in einer bestimmten Wahlverwandtschaft gerade mit diesem Land verbunden. Im Vorwort zur tschechischen Uebersetzung seiner Schrift «Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus» schrieb er darüber 1935 sehr herzlich: «Ich fühle mich schon lange aufs innigste mit dem tschechischen Volk verbunden, vielleicht mehr als mit irgendeinem andern Volk, mein eigenes freilich ausgenommen.»

Hus und Masaryk

Solch eine intensive Beziehung war für Ragaz zunächst eine «Angelegenheit des Herzens», die man nicht restlos rational erklären konnte. Sie erschien ihm als «Geschick, Fügung, Geschenk». Doch sie war deswegen nicht schlechthin irrational. Die Wahlverwandtschaft hatte ihre Gründe, und Ragaz zögerte nicht, die wichtigsten zu nennen. Zwei große Erscheinungen der Kirchengeschichte und der Gegenwart traten dann stellvertretend in den Vordergrund: Jan Hus und Thomas G. Masaryk.

Ragaz hatte sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit Jan Hus und der ganzen Böhmischem Reformationsintensiv beschäftigt — und zwar ganz anders als die meisten konventionellen Historiker: für ihn war Hus nicht bloß eine marginale Erscheinung der Vorreformationszeit, ein noch «unterentwickelter» Wegbereiter der großen Reformatoren. Solche Einschätzung — und solches Vorurteil — dominiert bis heute ziemlich ungebrochen vor allem in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung. Ragaz war einer der wenigen, die begriffen, daß die hussitische Bewegung, diese «erste Reformation», wie die Prager Forscher sie zu nennen pflegen, eine eigenständige Bedeutung hatte. Der hussitische Kelch — und die in ihm symbolisierte theologisch-ethische Sicht — faszinierten ihn: «Daß der Kelch etwas mehr be-

deute, als die üblichen Lehrer und Lehrbücher der Kirchengeschichte es darstellen, leuchtete mir schon früh ein . . . Hier (in Tabor - J. M. L.) wurde das Symbol des Kelches zur Wirklichkeit: das von Christus am Kreuze vergossene Blut quoll über und wurde zu Brot und Wein für alle — nicht bloß für die Priester — vereinigte sie zu einer Gemeinde, die eine Familie Christi sein, sich aber zur Welt erweitern wollte» (a. a. O. S. 269, 284).

So entzündete sich im Böhmen des 15. Jahrhunderts klarer als bei späteren Reformatoren das «Feuer und Licht» einer Erkenntnis, die für Ragaz und die ganze religiös-soziale Bewegung entscheidend wurde: «Es geht um die Erkenntnis, daß die Sache Christi das Reich der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes bedeutet, ein Reich, das unter den Menschen auf Erden verwirklicht werden will» (Gruß an das tschechische Volk, in der tschechischen Ausgabe seiner oben erwähnten Schrift). Die tschechische Reformation gehört für Ragaz folgerichtig zu jenem «Wärmestrom» der Kirchengeschichte, an welchen mehr als an andere der religiös-soziale Kampf — und das Ringen der ökumenischen Christenheit um eine gerechtere Gesellschaft überhaupt — anknüpfen kann.

Und da war noch ein anderer Zeuge in tschechoslowakischer Gegenwart, welcher Ragaz besonders anzog: Masaryk, diese wohl bedeutendste Gestalt der neueren tschechischen Geistes- und Sozialgeschichte, seit 1918 der erste Präsident der jungen Republik. Ragaz hat sich mit Masaryk erstaunlich vielseitig beschäftigt. Es lohnt sich, seinen Bericht darüber zu zitieren: «Ich bin Masaryk erst nach und nach nähergetreten. Zuerst ist er mir in der 'Christlichen Welt' als vom positivistischen Freidenkertum herkommender Vertreter des religiösen, sich zu Christus bekennenden Idealismus begegnet. Dann habe ich, während des Ersten Weltkrieges, den Politiker kennengelernt, zunächst aus der Ferne, dann nach dem Kriege aus seinen Büchern, dem 'Neuen Europa' und der 'Weltrevolution', als Vertreter der kleinen Völker, der Demokratie, des Sozialismus (in einem weiten Sinn), des Antigermanismus, dann als Geschichtsphilosophen aus seinen Büchern über Rußland und 'Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus', dann als Erkenntnistheoretiker aus seinem nicht umfangreichen Buche: 'Versuch einer konkreten Logik' und endlich als Menschen aus seinen Gesprächen mit Ludwig und Čapek. Immer größer ist er mir geworden und zuletzt zu einer Verkörperung Jesu im Leibe der Politik, zu einem Nachfolger Christi fast ohnugleichen in der Sphäre der Politik» (a. a. O. S. 275f.).

Ragaz und seinen tschechischen Freunden lag sehr an einer direkten Begegnung mit Masaryk. Doch wegen der Verhinderung Masaryks kam es dazu leider nicht, obwohl der Präsident selbst — er war

Abonnent und Leser der «Neuen Wege» — daran bestimmt ein Interesse gehabt hätte.

Dynamische Begegnungen

Wie verlief der Aufenthalt von Ragaz in der Tschechoslowakei? Bei seiner ersten Reise hielt er zunächst einen Vortrag im Prager Gewerkschaftshaus zum Thema «Christentum und Kommunismus» (und traf dort seinen Freund aus dem Versöhnungsbund, Premysl Pitter, und seine Schweizer Mitarbeiterin Olga Fierz). Das Hauptziel der Reise war nebst diesem Vortrag die Teilnahme an der Jahreskonferenz der Akademicka Ymca, einer höchst aktiven und anregenden Bewegung der evangelischen Studentenschaft und Akademikerschaft. Sie sammelte sich vor allem um den Theologen J. L. Hromadka und den Philosophen Emanuel Radl, um von christlicher Orientierung her die geistigen und politischen Grundlagen der jungen Republik — eben auch im Geiste Masaryks — zu festigen und zu vertiefen. Solche Konferenzen waren immer wieder ein Ereignis von beträchtlicher Ausstrahlungskraft. Sie fanden in jedem Jahr an einem anderen Ort statt.

Die Konferenz des Jahres 1932 wurde in meiner Heimatstadt, Nové Mesto, einer kleinen Stadt in Nordostböhmen, abgehalten — ich könnte also als Augenzeuge gelten, wäre ich damals älter gewesen als zehn Jahre! Immerhin: durch Vermittlung meiner älteren Geschwister, welche an der Konferenz eifrig teilnahmen, habe ich manches mitbekommen — auch natürlich das Echo vom starken Eindruck, welchen der prophetische Theologe aus dem «fernen Land» erweckte. Der Schweizer Gast fand offenbar aufgeschlossene und mitgehende Freunde, welche von dem Vortrag, der seinem Grundthema, der Botschaft vom Reiche Gottes, gewidmet war, nachhaltig angesprochen wurden. Ragaz seinerseits war von den jungen Tschechoslowaken zuerst beeindruckt. In der Autobiographie steht dazu geradezu überschwenglich: «Nie bin ich, außer in der Tschechoslowakei selbst, auf eine solche sozusagen natürliche Empfänglichkeit gestoßen» (a. a. O. S. 276). Offenbar war das hussitische Erbe in zeitgemäßer Ausrichtung im Lande immer noch lebendig.

Diesem Erbe galt dann Ragaz' zweiter Besuch von 1934 in der Tschechoslowakei. Er führte ihn in das ehemalige Zentrum des radikalen Hussitentums, in die Stadt Tabor, wo wieder eine Konferenz der christlichen Studentenbewegung stattfand. Von dieser Stadt sprach Masaryk bei seiner Heimkehr aus dem Ausland als designierter Präsident der Republik — im Blick auf die hussitische Vergangenheit — das viel beachtete Wort: «Tabor — das ist unser Programm.»

Zum gleichen Programm bekannte sich auch Ragaz: «Das ist Tabor — eine der heiligsten Stätten, die der Fuß Christi auf dieser Erde berührt» (a. a. O. S. 284).

Auch diesmal konnte Ragaz die intensive Atmosphäre der christlichen Studentenbewegung erleben. Neue Fragen drängten in den Vordergrund: die Hitlerbewegung war in Deutschland in bedrohlichem Vormarsch. So stellte sich den Teilnehmern mit besonderer Brisanz die Frage nach dem Widerstand gegen den Nazismus. Der Ragazsche Bericht über die aufregenden Diskussionen zum Thema «militärische Verteidigung des Vaterlandes» ist bis heute lesens- und bedenkenswert: «Ich entwickelte die These, die ich auch für die Schweiz vertreten habe: Das Ideal ist ein Volk, das auf Grund eines starken und alle Glieder umfassenden Glaubens an Gott und Christus ohne Schwert kämpft, so wie das Indien Gandhis. Wo diese Voraussetzung nicht vorhanden ist, soll Verteidigung mit den Waffen ihr Recht haben, aber mit dem Bewußtsein der dämonischen Gefahr, die mit der Gewalt und besonders mit dem Schwerte immer verbunden ist. Und freie Entscheidung für das Gewissen des Einzelnen. Für diese These fand ich so ziemlich die allgemeine Zustimmung, besonders nach ihrer radikalen Seite» (a. a. O. S. 281).

Ragaz und Barth in tschechischer Sicht

Die Missionsreisen wurden — für beide Seiten — zum unvergeßlichen Ereignis. Nicht in dem Sinne, daß sich in der Tschechoslowakei eine religiös-soziale Bewegung im engeren Sinne konstituiert hätte. Versuche in dieser Richtung hatten nicht viel Erfolg. Vielleicht war es ungünstig, daß der Mann, dem solch eine organisierte Form vorschwebte, Professor Linhart, zwar ein gutmütiger und persönlich ehrwürdiger Mann war, theologisch jedoch eine extrem freisinnige Position vertrat, welche in tschechischen kirchlichen Kreisen auf die Dauer — vor allem in den kommenden gefährlichen Zeiten der faschistischen und später stalinistischen Herausforderung — keine Chance hatte. Darüber hinaus wirkten sich die Auseinandersetzungen zwischen Ragaz und Barth und unter deren Schülern in der Schweiz höchst belastend aus.

Ein Jahr nach der zweiten Reise von Ragaz besuchte auch Karl Barth die Tschechoslowakei, um an einer Pfarrerkonferenz teilzunehmen und Vorträge zu halten. Sein Empfang und seine Wirkung waren nicht weniger stark als im Falle von Ragaz. J. L. Hromadka hat kurz danach einen Artikel geschrieben, in welchem er die Besuche der beiden Schweizer in deren Bedeutung für die tschechische Theologie und Kirche auszuwerten suchte. In diesem Artikel machte er aus seiner

tiefen Sympathie für das theologische Werk Karl Barths kein Hehl. Aber nicht so, daß er seine Stellungnahme für Barth zur Stellungnahme gegen Ragaz stilisiert hätte. Im Gegenteil. Er weigerte sich entschieden, den einen gegen den anderen auszupielen. Gewissen Versuchen, ausländische Querelen und Animositäten in die Tschechoslowakei zu transplantieren, erteilte er eine energische Abfuhr. Gerade die Distanz zur Schweizer Szene sollte tschechische Christen dazu führen, manches lokal, zeitlich und persönlich Bedingte der Spannungen in seiner Bedingtheit klarer zu erkennen — und vor allem: das fundamental gemeinsame Anliegen der beiden Denker und ihrer Schüler dankbar und positiv für die eigene Situation fruchtbar zu machen.

Wie dies zu verstehen wäre — und wie dies dann tatsächlich fruchtbar verstanden wurde —, faßte Hromadka am Ende seines Lebens in einem autobiographischen Rückblick zusammen. Vielleicht lohnt es sich, seine in ökumenischem Geist formulierte Stellungnahme zu bedenken. Hromadka schreibt: «Barths Theologie war ein Korrektiv zu Ragaz' religiösem Sozialismus. In den Werken von Kutter und Ragaz bestand bis zu einem gewissen Grade die Gefahr, daß der Kern des biblischen und kirchlichen Lebens vorzeitig in politisches und soziales Pathos umfunktioniert wurde. Aber es bestand auch eine andere Gefahr — vielleicht eine noch größere —, daß Barths Theologie der Krise oder dialektische Theologie später in eine Kirchentheologie umgeformt und zu einer Schule werden würde; daß sie zu stark systematisiert würde und daß ihre Anhänger der Chance beraubt würden, die immer neuen Umwälzungen in der Geschichte unvoreingenommen zu betrachten. Was wir zu tun versuchten, war, Barths Einflüsse mit Kutters und Ragaz' Akzentsetzungen zusammen zu übernehmen. Ragaz blieb für uns das Licht, in dem wir die Grenzen jedes theologischen Systems und jeder kirchlichen Institution sahen. Wir mußten etwas von Ragaz' Dynamik der Geschichte für die neuen Kämpfe und Aufgaben der Kirche retten» (Mein Leben zwischen Ost und West, S. 54).

In diesem Sinne wirkte Ragaz in der Tschechoslowakei: nicht als Haupt einer kirchlichen Fraktion, sondern als eine die ganze Kirche Christi in Zeiten geschichtlicher Umbrüche richtende und aufrichtende prophetische Gestalt: ein geistesverwandter, zutiefst anregender und wegweisender Zeuge.

Masaryk wird wiederkommen, der Kelch das Hakenkreuz vertreiben, und Hus, im Zusammenhang mit der ganzen Weltbewegung, besonders der kommenden Revolution Christi, einen neuen Tag erleben. Bereitet ihn, Freunde, in der Stille vor und werdet das Vertrauen nicht weg!

(Leonhard Ragaz, Die Früchte von München, NW 1938, S. 502)
